

Cornelia Knepe,
Esther Lehnemann,
Birgit Münz-Vierboom

Mittelalter
und Neuzeit

Die Hörsterstraße in Münster – Alltagsleben vom 12. bis 20. Jahrhundert

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

1997 wurden die Grundstücke Hörsterstraße 40–45 in Münster neu bebaut. Das ehemals dicht besiedelte Gelände war durch Bomben 1941 zerstört und nachfolgend nur noch als Parkplatz genutzt worden. Sechs Monate dauerte die Ausgrabung der Grundstücke 41 bis 45, die 1996 im Vorfeld der Baumaßnahme unter massivem Zeitdruck durchgeführt wurde. 2016 erfolgte eine Auswertung der Grabungsdokumentation unter Einbezug der historischen und kartografischen Quellen, deren Ergebnisse vorgestellt werden sollen (Abb. 1).

Die Hörsterstraße, zuerst 1302 genannt, war eine wichtige Straße im Gefüge der mittelalterlichen Stadt. Durch das mit der Stadtmauer um 1200 entstandene Hörstertor leitete sie in Verlängerung des Alten Fischmarktes den Verkehr über Osnabrück nach Norden. Innerhalb der Stadt erschloss sie das Pfarrgebiet von St. Martini, eine der Kirchengründun-

gen Bischof Hermanns von Münster (1174–1203). Obgleich davon auszugehen ist, dass die Bebauung im ausgehenden 12. Jahrhundert einsetzte, bleiben die Bewohner bis weit ins 14. Jahrhundert unbekannt. Dies änderte sich erst, als bei Hausverkäufen an den Nachbarn orientierte Lagebezeichnungen die Regel wurden.

Die Abfolge der Hausbesitzer mit Laischafts- und späteren Hausnummern in Verbindung gebracht zu haben, ist das Verdienst des Historikers Karl-Heinz Kirchhoff. Zu zeigen ist, dass Handwerker wie Pelzmacher, Bäcker, Lohgerber vor 1500 ebenso Anlieger der südlichen Hörsterstraße waren wie ein Ochsenhändler, städtische Bedienstete oder der Schulte des an der Werse gelegenen Gutes Havichhorst. Aus ihren Reihen stammten einige der Befürworter Johans von Hoya, der in der Stiftsfehde (1450–1457) die Wahl seines Bruders Erich zum Bischof von Münster gegen Walram von Mörs betrieb und sich dabei auf die Handwerker gilden stützte. Resonanz fand in der Hörsterstraße auch die Täuferbewegung der Jahre 1534/1535. Mit Bernhard Havichhorst lebte auf dem Grabungsareal sogar ein besonders aktives und umstrittenes Mitglied des Täuferreiches, war er doch einer der Diakone, die die Vorräte in den Häusern notierten, um sie bei Bedarf einziehen zu können.

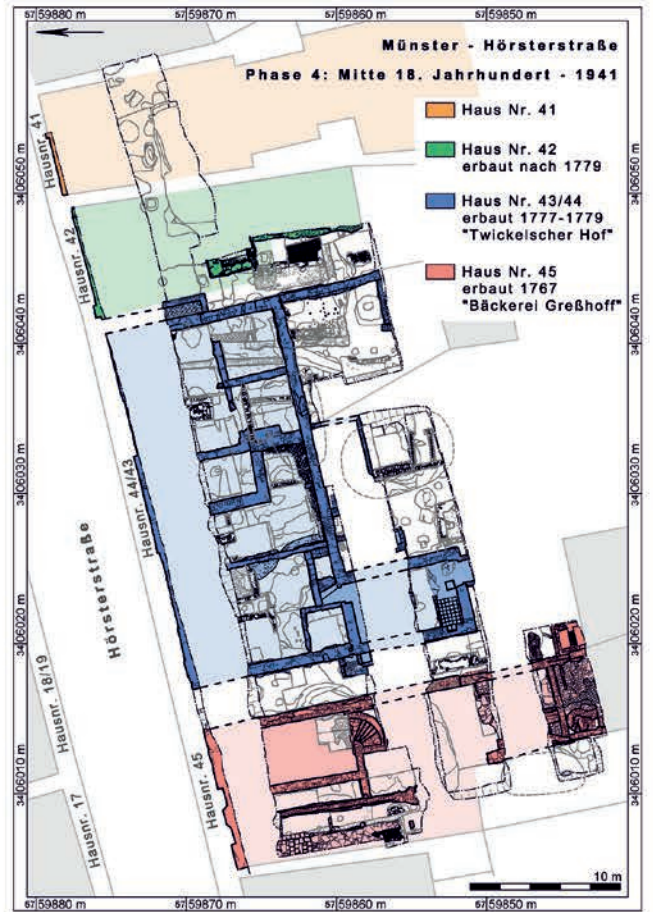
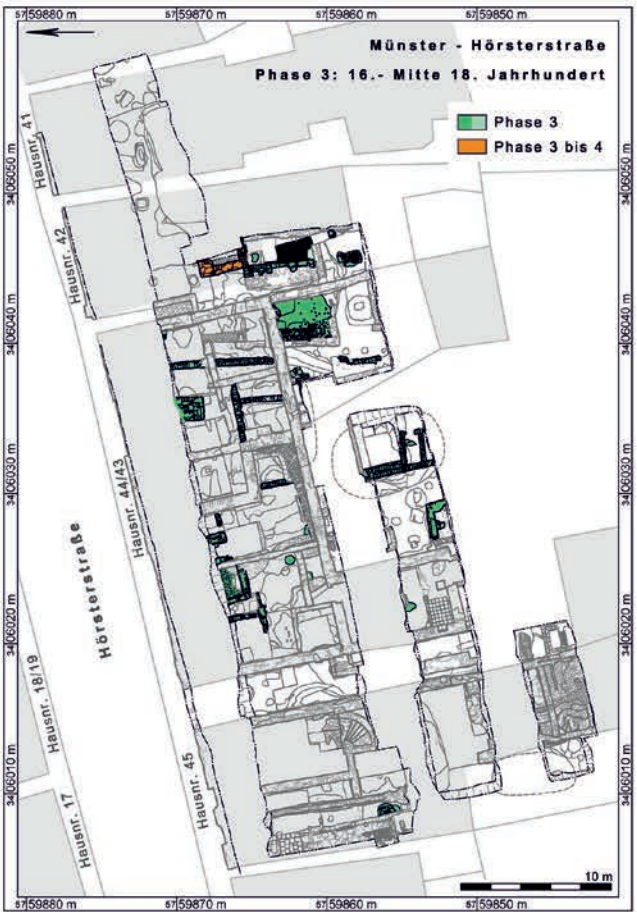
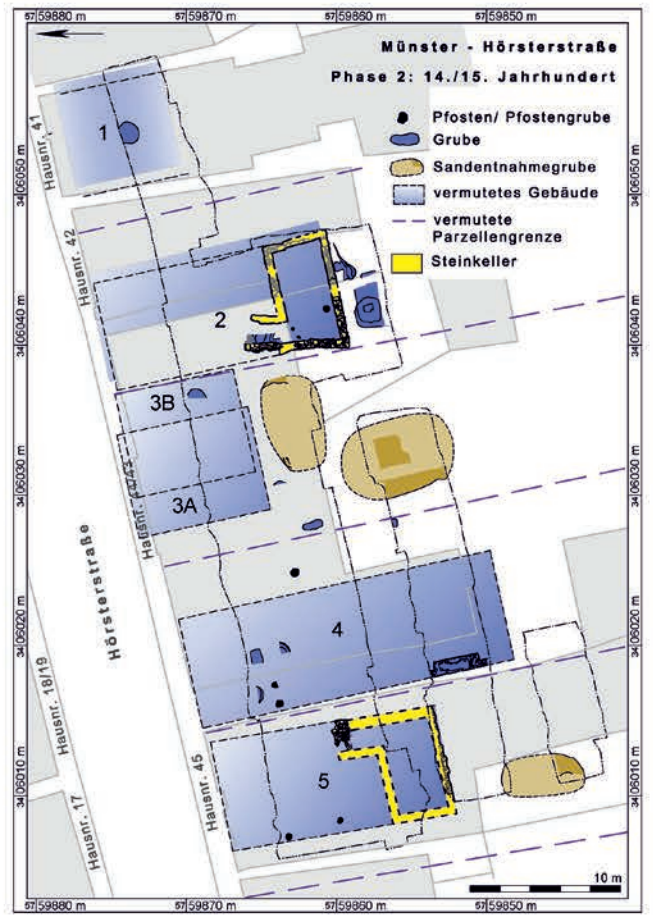
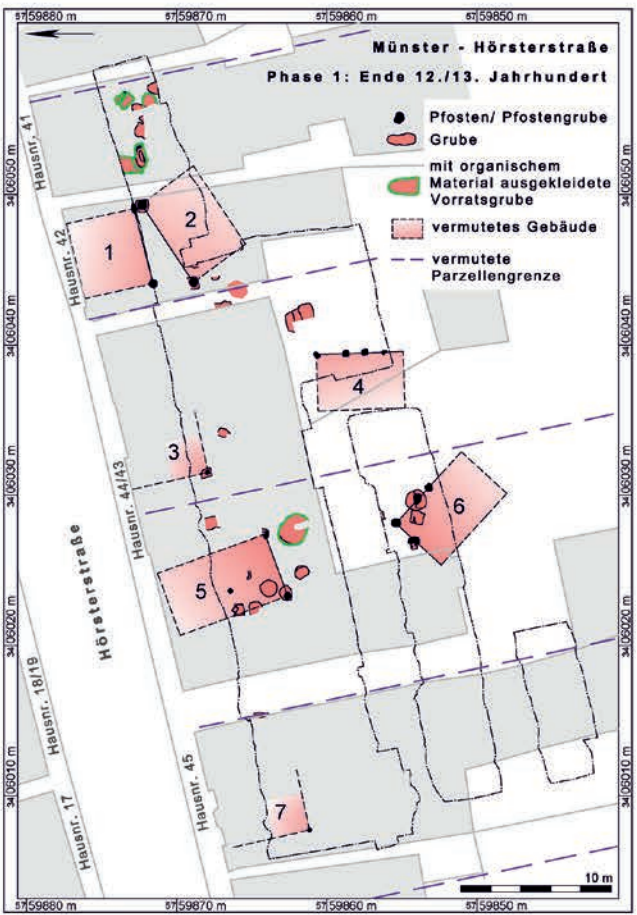
Um 1602 bezog Johan Wedemhove aus einer ratsfähigen Tuchhändlerfamilie eines der Grundstücke auf dem Grabungsgelände. Als Tuchhändler auf dem Prinzipalmarkt gescheitert, hatte er sich dem Ochsenhandel zugewendet. Aus seinen Aufzeichnungen und den damals einsetzenden Listen der Kirchspielschätzungen sind wertvolle Informationen zu ziehen sowie die Erkenntnis, dass sich die Abnahme des Fernhandels und Ausweitung des Nahrungsmittel- und Textilgewerbes auch in der Hörsterstraße zeigen lässt.

Die Zerstörung aller Häuser an der Hörsterstraße im Siebenjährigen Krieg 1759 und der Wiederaufbau erst in den 1770er-Jahren führten zu neuen Besitzverhältnissen. Hofrat Gröninger besaß nun zwei Grundstücke, die

Abb. 1 Blick von der Feuerwehrleiter auf das Grabungsgelände der Hörsterstraße 41–45 in Münster nach Westen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Welp).

Abb. 2 (rechte Seite) Grundstücksentwicklung in vier Phasen vom Ende des 12. Jahrhunderts bis 1941 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Lehnemann und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).





er von Baumeister Arnold Boner als repräsentatives Doppelhaus gestalten ließ. 1807 erwarb es die Adelsfamilie von Wintgen als Stadthof, Mittelpunkt des literarischen Salons der Schwestern von Wintgen, die mit Annette von Droste-Hülshoff befreundet waren. Als die von Twickel zu Havixbeck das Haus übernahmen, vermieteten sie es an ranghohe Persönlichkeiten des kaiserlichen Militärs, so etwa an Max Hermann von Fabock, den Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade. Das Militär wurde bis 1921 abgelöst durch Fritz Kiffe, den Begründer des gleichnamigen Autohauses und Vertreter einer neuen Zeit. Aber auch Mieter wie ein Archiv-Assessor und ein Strafanstaltsinspektor signalisieren Veränderung: Staatsarchiv und Gefängnis waren außerhalb der Befestigung entstanden und von der Hörsterstraße gut zu erreichen. Aus den seit 1853



Abb. 3 Schichtfolge von Lehmestrichen und Planierschichten in einem Keller mit Zugangsrampe und Lichtnische (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ D. Welp).

Abb. 4 Werkabfall aus der Paternosterperlenherstellung eines Knochenschnitzers (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).



geführten Telefonbüchern erschließt sich das bunte Leben auf den Grabungspartellen der Hörsterstraße bis zur Bombennacht am 9. Juli 1941.

Während vom Beginn des 15. Jahrhunderts an zunehmend schriftliche Quellen unser Bild von der Hörsterstraße und ihren Bewohnern erhellen, können die Anfänge der dortigen Besiedlung nur über die archäologischen Quellen erschlossen werden. Die ältesten Spuren einer Bebauung stammen aus dem späten 12. und dem 13. Jahrhundert (Phase 1). Anhand von Pfostengruben und Lehmestrichen lassen sich relativ kleine, wahrscheinlich eingeschossige Gebäude in Pfostenbauweise mit lehmbevorworfene Flechtwerkwänden rekonstruieren (**Abb. 2**). Die Häuser waren ohne einheitliche Ausrichtung im straßenseitigen und mittleren Bereich der Parzellen verteilt. In ihrem Umfeld lagen Vorrats- und Abfallgruben, die zusammen mit der kleinteiligen, ungleichmäßig strukturierten Bebauung darauf hinweisen, dass sich die Hörsterstraße des 13. Jahrhunderts am Übergang von einer ländlichen zu einer städtischen Bebauung befand. Diese erste Phase endete in der Zeit um 1300 mit einem Brand, der seine Spuren in Form von Brand- und Planierschichten hinterließ.

Mit der Neubebauung ging eine Neustrukturierung der Grundstücke einher (Phase 2): Die nach dem Abriss der zerstörten Häuser errichtete Bebauung war deutlich gleichförmiger angelegt. Auf schmalen, langrechteckigen Parzellen standen dicht an dicht giebelständig zur Hörsterstraße hin ausgerichtet Gebäude. Von den vorderen Bereichen der Häuser, die nun wohl in Schwellenbauweise konstruiert waren, waren nur noch die Fußböden aus gestampftem Lehm nachweisbar. Bei zwei Häusern waren im hinteren Bereich die Reste von steinernen Kellern erhalten, ein weiteres Gebäude besaß einen ebenerdigen, in Stein gemauerten, rückwärtigen Bereich. Obgleich die Wände überwiegend noch aus Flechtwerk und Lehm bestanden, tritt in dieser zweiten Phase neues Baumaterial in Form von Backsteinen und Dachziegeln in Erscheinung. Flachglasfragmente von Fenstern bezeugen den gestiegenen Wohlstand der Bewohner. Die größte Menge an etwas höherwertigen, aber keineswegs reichen Funden ist für die spätere Parzelle 42 zu verzeichnen, die spätestens seit 1426 im Besitz der Familie Havichorst war. Dort waren auch die Befunde trotz der späteren Zerstörungen und Neubebauungen in größerem Umfang erhalten. Insbeson-

dere in dem L-förmigen Steinkeller mit Zugangsrampe konnte eine ungestörte Abfolge von Lehmestrichen, Laufhorizonten und Plannerschichten dokumentiert werden, die eine Nutzung des Kellers über einen Zeitraum vom frühen 14. Jahrhundert bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erkennen lassen (Abb. 3). Anders als die Havichhorsts, die einen Hof vor den Toren der Stadt bewirtschafteten, dürften die Bewohner der Nachbarhäuser überwiegend Handwerker und städtische Bedienstete gewesen sein. Möglicherweise nur im Nebenerwerb betätigte sich ein Knochenschnitzer, der Paternosterperlen herstellte (Abb. 4).

Das mittlere Grundstück fällt aus dem Rahmen. Dort ließen sich zwei kürzere Bebauungsphasen mit kleineren Häusern rekonstruieren; dazwischen – im Lauf des 14. Jahrhunderts – gab es eine Periode, in der das Gelände zur Sandgewinnung genutzt wurde, wie durch zwei große Materialentnahmegruben im mittleren bis hinteren Parzellenbereich belegt ist. Dennoch zeigte die Häuserzeile an der Hörsterstraße nun einen deutlich städtischeren Charakter. Diese zweite Phase endete am Übergang vom 15. Jahrhundert zum 16. Jahrhundert erneut mit einem Brandereignis, das die Bebauung vollständig zerstörte.

Die Bebauung der dritten Phase, die bis zur Zerstörung im Siebenjährigen Krieg bestand, ist im archäologischen Befund sehr bruchstückhaft überliefert. Die Fundamentmauern aus Backstein lassen sich nur ansatzweise mit den Gebäuden auf dem Alerdinck-Plan parallelisieren (Abb. 5). Hingegen lässt sich die Bebauung und Nutzung in der vierten Phase, die bis zum Zweiten Weltkrieg reichte, am Befund detailreich von An- und Ausbauphasen bis hin zu einzelnen Renovierungsmaßnahmen nachvollziehen.

Die Auswertung der Grabungen dauert derzeit an; abschließend werden die Ergebnisse ausführlich in einem Band der Reihe »Denkmalpflege und Forschung in Westfalen« publiziert.

Summary

An archaeological investigation has provided detailed information on how Hörsterstraße road in Münster was settled in the 12th and 13th centuries. Whilst in the beginning development in the area consisted of loosely set post constructions with wattle and daub walls, a more rigid structure of plots evolved after a fire that occurred around 1300. Development



became much denser with houses standing with the gable ends facing towards the street and this system was further modified after the destruction that occurred in the Seven Years War.

Samenvatting

Het archeologisch onderzoek verschafte gedetailleerde gegevens over hoe de bewoning en bebouwing van de Hörsterstraße in Münster zich in de twaalfde/dertiende eeuw heeft ontwikkeld. Was er in het begin voornamelijk sprake van verspreid gelegen gebouwen met ingegraven staanders en met leem besmeerde vlechtwerkwanden, na een brand omstreeks 1300 werd een vaste perceelstructuur gevormd. Er ontstond daarop een dichte bebouwing van huizen met op de straat georiënteerde gevels, die na de vernietiging in de zevenjarige oorlog nogmaals werd gewijzigd.

Literatur

Gabriele Isenberg, Archäologische Beobachtungen zur Ausbildung der Parzellenstrukturen und zur baulichen Nutzung der Grundstücke im mittelalterlichen Westfalen. In: Günter P. Fehring (Hrsg.), Topographie und Hausbau der Frühzeit in Städten des hansischen Wirtschaftsraumes. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20 (Bonn 1990) 109–118. – **Franz-Josef Jakobi (Hrsg.)**, Geschichte der Stadt Münster 1 (Münster 1993). – **Gabriele Isenberg/Birgit Münz**, Münster. Neujahrsgruß 1997. Jahresbericht für 1996 des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege – und der Altertumskommission für Westfalen (Münster 1997) 75–77. – **Mathias Austermann**, Die Stadt Münster. Ausgrabungen

Abb. 5 Ausschnitt aus der Vogelschau-Ansicht der Stadt Münster von Everhard Alerdinck 1636. Die Gebäude des Grabungsareals von 1996 sind rot markiert (Grafik: Austermann 2013).

an der Pfarrkirche Liebfrauen-Überwasser. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 41.2 (Darmstadt 2013) Beilage 3. – **Mathias Austermann/Aurelia Dickers**, Aus »Mimigernafor« wird »Monestere« – Archäologische Aspekte der

»Stadtwerdung« Münsters. In: Manfred Gläser/Manfred Schneider (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 10: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübeck 2016) 143–158.

Relikte neuzeitlicher Waldwirtschaft auf dem Digitalen Geländemodell im Umfeld Höxters

Michael
Koch

Neuzeit

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

In Fortsetzung der Auswertung des Corveyer sowie des landesweiten Airborne Laserscanning im Umfeld der Stadt Höxter 2012 bis 2015 wurden erneut vor allem Waldflächen in den Fokus genommen (Abb. 1). Auf dem Digitalen Geländemodell (DGM) zeigen sich zahlreiche Relikte der frühneuzeitlichen Waldwirtschaft und der modernen Forstwirtschaft. Die Auswertung erfolgte anhand ausgewählter Beispiele.

Abb. 1 Stadtgebiet Höxter mit den im Text erwähnten Flurnamen (Grafik: Stadt Höxter/R. Schlotthauber, M. Koch).



Auf dem DGM treten Überreste von Kohlemeilern in Gestalt sogenannter Meilerplatten besonders in Hanglagen, wie beispielsweise dem Osthang des Ascherberges, deutlich hervor (Abb. 2). Sie sind kreisrund und weisen Durchmesser von etwa 7 m bis 11 m auf. Auf solchen Plätzen wurde im Oberweserraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert Holzkohle für energieintensive Gewerbe, wie z. B. Schmieden oder Hüttenwerke, erzeugt. Mithilfe von Geländeschnitten und unterschiedlichem Schattenwurf im DGM lassen sich Verdachtsfälle erhärten, letzte Sicherheit ist aber nur im Gelände zu erlangen. Die Überprüfung der bisher ermittelten Plätze im Gelände ergibt eine hohe Treffsicherheit, aber auch einzelne Fehlansprachen (Abb. 2, 1). Im Überblick zeigt sich, dass Meilerplatten in großer Dichte nur ganz im Norden des Stadtgebietes, d. h. im frühzeitlichen und siedlungsfernen Forst der Reichsabtei Corvey, vorkommen. Hinsichtlich einer vergleichbaren Dichte von Meilerplatten ist auf den östlich benachbarten niedersächsischen Solling zu verweisen. Demgegenüber waren im höxterschen Stadtforst und in den übrigen Gehölzen im Stadtgebiet nur vereinzelt Meilerplatten bzw. Kohlstätten zu ermitteln.

Im Allgemeinen passt dieser Befund zu der bis ins 19. Jahrhundert anhaltenden Knappheit der Ressource Holz in Siedlungsnähe. Demgemäß unterlag die Köhlerei strenger obrigkeitlicher Kontrolle. In der Corveyer Forstordnung von 1760 wird den Schmieden befohlen, die alte Kohlstätte möglichst beizubehalten und keine neue anzulegen. Dass dieser Anweisung Folge geleistet wurde, legt die Flurnamenüberlieferung nahe, die z. B. in den Gemarkungen Ovenhausen, Bosseborn, Luchtringen und Bruchhausen nur jeweils eine